

die zusammengehören, mögen gemeinsame Angelegenheiten gemeinsam mit autem ehrlichen Willen herbeiführen werden, ohne Selbstsucht, ohne Neid und kleinliche Rücksichten, damit nicht unter dem Streite der Interessenten verschiedener Nationalitäten unsere schwer errungene Freiheit leide. — Die hohen Festtage sind glücklich vorübergegangen, die Gottesdienste waren wie gewöhnlich an diesen Festen überfüllt; an Predigten hat es nicht gefehlt. Das Wort Gottes wurde von jedem der Prediger nach seiner Art verkündet, Chaque à son gout, und dabei hat auch die Kritik berufenen und unberufenen Kritiker, an denen es überhaupt nicht, insbesondere aber hier nicht fehlt, ihr Recht geltend gemacht, Vergleichen angeheißt und Lob und Tadel je nach Laune oder dem Standpunkte der Partei, der man angehört oder als angehörend erscheinen will, reichlich spendet. Daß es unter diesen Kritikern, die sich für berechtigt halten, ihre Urtheile auszusprechen, viele gibt, die überhaupt keines selbstständigen Urtheils fähig sind, sondern das nachsprechen, was ihnen von Individuen ihres Geschmacks und ihres Vertrauens vorgelegt wird und viele gar keine Ahnung haben, was eine jüdische Predigt sein soll und was von dem modernen mit dem Zeitgeist und den Anforderungen unserer Zeit verträglichem Prediger billigerweise verlangt werden darf, brauche ich Ihnen kaum zu sagen. Was die Einigkeit der Urtage anlangt, wie sie hier in den verschiedenen Synagogen beim Gottesdienste zur Anwendung kommt, dürfte manches zu bemerken, manches zu rügen sein. Jeder der hier angestellten Prediger glaubt seine Gemeinde nach seiner Facou erbauen zu müssen und dem Himmel näher zu bringen. Doch davon ein anderes Mal. (Schluß f.)

L. Aus Galizien, im Oktober. Mit Beginn des neuen Jahres nach jüdischer Zeitrechnung geriet sich wol, ein ernstes Wort über die Angelegenheiten der Israeliten dieses Landes zu sprechen. Vieles, sehr Vieles ist faul im galizischen Israel und ich könnte einen Kollanten anfüllen, wollte ich alle Mängel desselben berühren. Nehmen Sie für heute mit folgenden Notizen verließ. Unsere Lage hat sich in politischer Beziehung weder gebessert noch verschlimmert. Die kurze Thätigkeit des ersten galizischen Landtages und die plötzliche Schließung des zweiten konnte das hier so notwendige Gemeindegesez nicht ins Leben rufen noch war derselbe in der Lage, über die Besitzfähigkeit der Juden irgend welchen Beschluß zu fassen, und die beim ersten Landtage durch die galizischen Deputirten Samelicha, Markus, Dr. Lazar Dubs, W. Waller überreichte Petition wegen Gleichberechtigung der galizischen Juden wurde an den Landtagsausschuß verwiesen, der bis nun nicht in der Lage war, hierüber Bericht zu erstatten; dagegen hat sich unsere Lage in materieller Beziehung in schreckenerregender Weise verschlimmert. Der Pauperismus hat hier seine höchste Höhe erreicht, weshalb der Chaftismus und das Muckerthum seine schönsten Triumphe feiert. Während hier zu Lande aller Handel und Stocken geriebt, blüht und gedeiht aufs schönste der Betzen der galizischen Wundertrabis, die wie Birge aus der Erde hervorsteigen, zu und denen Wallfahrten aus aller Herren Länder en masse angeheißt werden. Zu dem allen hat sich aber die Furcht vor Feuerbrand aller Gemüther bemächtigt und die Ruhe aus unserer Mitte vertrieben. Die großen Feuerbrände in Kolomea, Bucacz, Horodenska, Radworina, Chorostkow, Delina etc., wodurch tausende unserer Glaubensgenossen an den Bettelstab gebracht wurden, gaben dem Wahne Raum, daß eine Verschwörung gegen die Habe der Juden existire. Das Schrecken hat sich fürchtbar entwickelt und appellirt unter Vorgabe der Abbrändler an die jüdische Wildthätigkeit; täglich bekommt man 10—20 solcher Gäste ins Haus und oft muß so ein armer **772**, bei dem das Gluck bloß mit einem leichten Fimf von einigem Wohlstande überzogen ist, sich und seiner Familie zu Manches versagen, um den Fischen dieser Proletarier zu entgehen. Denn mit Ungehörm werden von denselben die Almosen abverlangt, und wagt jemand, ihnen solche zu verweigern, so wird ihm eine hübsche Portion Flüche ins Gesicht geschleudert. Die weltlichen, aber verschämten Armen hingegen gehen oft jämmerlich zu Grunde, weil selten in irgend einer galizischen Stadt ein ordentliches Armenwesen organisiert ist, das verschämten Armen zu Hilfe käme; der Geist der Verschämtheit ist unter den galizischen Juden heimisch und läßt keinen Gemeinann aufkommen.

Unsere Verhältnisse sind in Heulstößen umgewandelt worden, nicht einmal die Stimme des die Gebete registirenden Vorbeters kann vernommen werden; denn es wird dazwischen gleichsam um die Wette geschrien und verschiedene Geertzen mit allen Körpergliedern vorgenommen, mit einem Worte die chaftische wilde Verweise ist bereits in ganz Galizien zu Gehren gelangt. Man raucht, trinkt und ohrseigt sich gegenseitig in der Klausel und diese Minbagim finden allmählig Anklang in allen Bethäusern. Die selten gewordenen Lemdim, die dem orthodoxen Judenthume angehören, sehen mit Gram und Betrübniß diesem Treiben zu, können denselben aber kein Halt mehr gebieten, weil der Chaftismus ihnen über den Kopf gewachsen ist. Ignoranz, Aberglaube, Arroganz und Fanatismus kennzeichnen diese Sekte. Man braucht nichts zu lern-

nen, noch etwas zu wissen, wenn man nur lange Beoth und Talieskaten trägt, die Mißwa fleißig beachtet und gegen die Bildung eifert, so ist man sicher, unter die Frommen seiner Gemeinde gezählt zu werden und gelangt zu Ansehen und Ehren.

Schulwesen.
772 Fünfkirchen, im Oktober. Auf einer Durchreise in Mohács besichtigten wir die dortige iir. Schule und waren von den Leistungen der Lehrer und Schüler sehr überrascht. Herr Rabbiner Grünwald, den seine Gemeinde hochverehrt und liebt, ist Direktor der Anstalt und schenkt seine Mühe, das Wohl derselben zu fördern. Die Herren Lehrer Markus, ehemals in Beprium und Herr Marales, zwei für ihren Beruf erglühende Männer, leiten Geistesreiches. Bedauerlich aber ist es, daß die Privatlehrerin Frau Markus nur so wenig Schülerinnen in der Handarbeit zu unterrichten hat und die halberwachsenen Mädchen gänzlich aus der Schule bleiben.

Bei der uns bekannten Lehrerfreundlichkeit des Herrn Rabbiners Grünwald muß uns folgender Vorfall merkwürdig und überraschend vorkommen. Als Studientirektor Herr Dr. v. Kados in Mohács anwesend war und die Gewogenheit hatte, die iir. Schule zu besuchen, fand er dieselbe sehr gut bestellt. Er berief den Herrn Rabbiner und den Herrn Vorstand sammt den Herren Lehrern zu sich, fragte, wie der Vorstand mit den Lehrern und diese mit dem Vorstände zufrieden sind, und beide Parteien sprachen sich gegenseitig sehr günstig aus. Hierauf forderte Sr. Hochwohlgeboren den Vorstand auf, darum einzukommen, daß die Lehrer ihre Dekrete von der Staatshalterei bekommen. Dieser Aufforderung kam der Vorstand erst dann nach, als der Oberdirektor denselben hierzu ermahnte. Kurz nach dem Einreichen des Vorstandes um diese Gnade (s) langten die Dekrete der Lehrer an, und zwar zum Direktor, dem Herrn Rabbiner, der den Vorstand und die Lehrer berief und ihnen die Dekrete vorzeigte. Der Vorstand sprach die Lehrer an und sagte: Meine Herren! Sie sehen die Dekrete, sie sind in unseren Händen. Wozu sollen Ihnen diese Dekrete, wir werden sie ihnen ausbewahren, wenn sie fernherhin so fleißig und thätig sein werden, werden wir Sie ehndies nicht entlassen. Dieses Verfahren der Mohács'er Gemeinde kommt uns sonderbar vor. *)

*) Es wird aber die Zeit kommen, wo jüdische Lehrer sich vollkommen damit begnügen werden, Kommunalbeamte zu sein. Red.

zu sorgen, und prinzipiell gilt dies heute nach bei uns. Da aber nach und nach im praktischen Leben die mehr konfessionelle Schule ins Leben trat und auch die jüdischen Gemein-

den das Bedürfnis eigener Schulen befriedigten, in welchen die Jugend neben den Elementarkenntnissen angemessenen Unterricht in den Gegenständen der israelitischen Religion erhält, worauf wir später zurückkommen werden, so erkannten die politischen Gemeinden dies Bedürfnis auch für die Israeliten immer mehr an, und immer mehr wird es auf Kosten der politischen Gemeinden befriedigt. Man muß auch anerkennen, daß auch die Regierung dieses Streben unterstützt und nach Kräften fördert. Daß dadurch das Rechtsgefühl im Volke gestärkt worden und die allgemeine Moralität gewinnen muß, bedarf keines Nachweises. Das eben ist der Segen der von dem Gesetze geordneten und gepflegten Freiheit, daß sie nach allen Seiten hin veredelnd wirkt und mit der Anerkennung des Menschen als solchen, das Bewußtsein des Menschenthums in Allen anregt und zu edlen, menschlich würdigen Entschlüssen führt. Diese Erstärkung des Rechtsgefühls führt in allen Gemeinden auch immer mehr zur Wahl von Israeliten zu Gemeinderäthen und, was bei uns in der Pfalz wenigstens früher noch nicht vorkam, in letzterer Zeit sogar zur Wahl eines solchen zum Bürgermeister-Adjunkten. Die gesetzlichen Schranken führen eben auch die Bürger zu gegenseitiger Abschließung — die Niederreißung derselben nach allen Richtungen bildet allein den wahren Einheitsstat. Nur einen Flecken erhielt das schöne französische Gesetz von der Gleichheit aller Staatsbürger vor demselben durch das kaiserl. Dekret vom 17. März 1803, welches die Juden einzelner Departemente in Bezug auf den Handel manchen Beschränkungen unterwarf und namentlich die Ertheilung eines Handelspatents überhaupt von einem durch das iir. Konfistorium auszustellenden Moralitätszeugnisse abhängig machte. Allein es muß anerkannt werden, daß der Kaiser, weit entfernt, hierin von einer Gefäßigkeit gegen die Juden geleitet zu werden, nur den drängenden Verhältnissen Rechnung trug. Es waren eben gegen die Juden einzelner Departemente, besonders des Elsaßes, Klagen eingegangen. Die Sonne der Freiheit konnte aber in einem Jahrzehent die Sümpfe von Jahrhunderten nicht trocken legen und ihre mephitischen Ausdünstungen nicht reinigen. Der Kaiser hatte es in seinem Gelfasse ausgesprochen, daß „diese Verhältnisse noch die Folge des Zustandes der Erniedrigung seien, in welchem sie lange Zeit geschwächter, eines Zustandes, den er weder erhalten noch erneuern wolle.“ Auch hatte er in der Sitzung vom 18. September 1800 der zum Zwecke der religiösen und moralischen Hebung der Israeliten angeordneten Versammlung von Notabeln derselben durch seinen Staatsminister ausdrücklich erklären lassen, daß er ihnen „den vollen Genuß der Staatsbürgerrechte zusichere.“ Napoleon war eben, um uns der Worte zu bedienen, die wir in die Welt hinaus anderswo gebraucht, „weit entfernt von jenen Handlungen, alles Gefühl für Wahrheit und Recht vergebend, und diese hohen Tugenden, indem man für sie in andern vorgibt, erstickenden Wesen, durch welches man den Juden anderswo auf der einen Seite den Handel erschwert und

Bemerkungen.
 Herrn J. L. in Gr. K. Die Broschüre ist mir später zugekommen; sie wird nächstens angezeigt werden.
 Herrn R. in Kaposvár. In der nächsten Nummer. Ich bitte fortzufahren. — Herrn Dr. G. in L. Herzlichen Dank. Ich erwarte den zweiten Artikel.
 Aus Mangel an Raum mußten mehrere Korrespondenzen für die nächste Nummer zurückgelegt werden.

Berichtigungen.
 In meinem Artikel Nr. 43 v. Bl. bitte ich folgende Druckfehler zu verbessern. Die neue Synagoge wird nicht in Landau, sondern in London gebaut. Der Rabbiner Adler ist nicht der Schwiegersohn, sondern der Sohn des großbritannischen Landesrabbiners. R. S. 782. 3. 6 von unten lies fruchtbar, nicht unfruchtbar.

Insertat.

Lampen

Die unterzeichneten empfehlen ihre für alle Sorten Mineralöle eingerichteten Lampen mit **772** in Goldschiff, in feiner und ordinärer Ausattung. **772** Lampen in Messing und Bronze mit drei bis sechs Flammen.

Muster stehen gegen Nachnahme zu Diensten. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Bretten, im Großherzogthum Baden.

C. Beutenmüller & Comp.

(2—4)

Leipzig,
 Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Vogen.

Pränumerationspreis

Ganzjährig 7 fl., — 4 Tblr. 20 Sgr., halbji. 3 fl. 50 kr., 2 Tblr. 10 Sgr., viertelj. 2 fl. 50 W.

Einzelne Nummern 15 kr.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.
 Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:
LEOPOLD LÖW.
 Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserte
 sind an die Redaktion in Szegedin, an Herrn Alo Molten in Frankfurt a. M. oder an Herrn Ignaz Kraemer (Kleine Ankerstraße Nr. 10) in Wien zu senden.
 Die Spaltige Petitzelle wird mit 10 Kr. = 2 Sgr. berechnet

Die Juden in der bayrischen Rheinpfalz.

Von Dr. Grünbaum, Bezirksrabb. in Landau.
 Erster Artikel.

Ihrem Wunsche gemäß, verehrter Herr Redakteur, will ich Ihnen im Folgendem ein Referat über die jüdischen Angelegenheiten in unserer Provinz geben. Was zuerst unsere staatsbürgerlichen Verhältnisse betrifft, so basiren diese, da die Pfalz von 1791 bis 1815 zu Frankreich gehörte, auf dem französischen Gesetze, das, wie bekannt, schon 1791 alle Ausnahmsgesetze aufgehoben und die Juden als volle Staatsbürger anerkannte. Auch von der bayerischen Regierung blieb dieses Gesetz unberührt, und konnte auch, da es mit allen Institutionen, mit dem ganzen Zivil- und Staatsgesetz aufs Innigste verbunden war, nicht leicht geändert werden, wenn es auch allerdings, so weit es die Verwendung von Israeliten zu Staatsämtern betrifft, kaum eine Anwendung fand. Es wurde sogar vom König Maximilian I. vor dem Erlaß der Verfassung im Jahre 1818 aufs Neue garantiert. Alle kostbaren Errungenschaften, welche die neuere französische Gesetzgebung den Israeliten brachte: die volle Gleichheit vor dem Gesetze, das unbeschränkte Recht der Erwerbung von Grundeigenthum und freier Verfügung über dasselbe, volle Gewerbefreiheit, unbedingtes Niederlassungsrecht, pol. Rechte waren und blieben auch den Juden gegenüber in ihrer vollen praktischen Geltung. Der Feudalstaat war eben zusammengebrochen, der Fanatismus konnte seine dunkeln Schatten nicht mehr über das Staatsleben werfen — und Etat und Volk hatten diese glückliche Wendung nimmer zu bereuen, auch den Juden gegenüber nicht zu bereuen, wie der allgemeine Wohlstand beweist, der unter allen Schichten der Bevölkerung wol nirgend glänzender ist, als bei uns in der gesegneten Pfalz. Alle Einwendungen gegen die bürgerliche Gleichstellung der Juden, die in früheren Zeiten laut wurden, und die und da wol heute noch, als würden dieselben die freie Bewegung zum Nachtheile ihrer Mitbürger ausbeuten, erwiesen sich als das, was sie waren, als Unfenschrei der Nachtgespenster des Junkerthums und des Fanatismus. Im Gegentheile, die Juden wurden Ackerbauer, Handwerker, Soldaten, Kaufleute und besreiten sich immer mehr von dem bei ihnen, wie bei Andern nach anderer Richtung, durch das frühere Gesetz, oder vielmehr die Geseflosigkeit, sich bildenden Kleinhandels-Proletariat, von dem man heute kaum noch Spuren findet. Und dieser Gedanke der vollen Rechtsgleichheit auch in Bezug auf die Juden dringt immer mehr in die ganze Bevölkerung, so daß an vielen Orten auch die jüdische Schule theils ganz, theils zum großen Theile von der politischen Gemeinde erhalten, Lehrer aus der Gemeindefasse bezahlt und die Schulrequisiten aus ihr bestritten werden. Es ist das um so mehr anzuerkennen, als das Gesetz sie dazu nicht verpflichtet. Das französische Gesetz, das bei uns zur Geltung gelangte, kannte nämlich nur die Volksschule, die für alle Bekenntnisse der Gemeinde in gleicher Weise errichtet war und offen stand; für den Religionsunterricht hatte das betreffende Bekenntnis

zu sorgen, und prinzipiell gilt dies heute nach bei uns. Da aber nach und nach im praktischen Leben die mehr konfessionelle Schule ins Leben trat und auch die jüdischen Gemein-

den das Bedürfnis eigener Schulen befriedigten, in welchen die Jugend neben den Elementarkenntnissen angemessenen Unterricht in den Gegenständen der israelitischen Religion erhält, worauf wir später zurückkommen werden, so erkannten die politischen Gemeinden dies Bedürfnis auch für die Israeliten immer mehr an, und immer mehr wird es auf Kosten der politischen Gemeinden befriedigt. Man muß auch anerkennen, daß auch die Regierung dieses Streben unterstützt und nach Kräften fördert. Daß dadurch das Rechtsgefühl im Volke gestärkt worden und die allgemeine Moralität gewinnen muß, bedarf keines Nachweises. Das eben ist der Segen der von dem Gesetze geordneten und gepflegten Freiheit, daß sie nach allen Seiten hin veredelnd wirkt und mit der Anerkennung des Menschen als solchen, das Bewußtsein des Menschenthums in Allen anregt und zu edlen, menschlich würdigen Entschlüssen führt. Diese Erstärkung des Rechtsgefühls führt in allen Gemeinden auch immer mehr zur Wahl von Israeliten zu Gemeinderäthen und, was bei uns in der Pfalz wenigstens früher noch nicht vorkam, in letzterer Zeit sogar zur Wahl eines solchen zum Bürgermeister-Adjunkten. Die gesetzlichen Schranken führen eben auch die Bürger zu gegenseitiger Abschließung — die Niederreißung derselben nach allen Richtungen bildet allein den wahren Einheitsstat. Nur einen Flecken erhielt das schöne französische Gesetz von der Gleichheit aller Staatsbürger vor demselben durch das kaiserl. Dekret vom 17. März 1803, welches die Juden einzelner Departemente in Bezug auf den Handel manchen Beschränkungen unterwarf und namentlich die Ertheilung eines Handelspatents überhaupt von einem durch das iir. Konfistorium auszustellenden Moralitätszeugnisse abhängig machte. Allein es muß anerkannt werden, daß der Kaiser, weit entfernt, hierin von einer Gefäßigkeit gegen die Juden geleitet zu werden, nur den drängenden Verhältnissen Rechnung trug. Es waren eben gegen die Juden einzelner Departemente, besonders des Elsaßes, Klagen eingegangen. Die Sonne der Freiheit konnte aber in einem Jahrzehent die Sümpfe von Jahrhunderten nicht trocken legen und ihre mephitischen Ausdünstungen nicht reinigen. Der Kaiser hatte es in seinem Gelfasse ausgesprochen, daß „diese Verhältnisse noch die Folge des Zustandes der Erniedrigung seien, in welchem sie lange Zeit geschwächter, eines Zustandes, den er weder erhalten noch erneuern wolle.“ Auch hatte er in der Sitzung vom 18. September 1800 der zum Zwecke der religiösen und moralischen Hebung der Israeliten angeordneten Versammlung von Notabeln derselben durch seinen Staatsminister ausdrücklich erklären lassen, daß er ihnen „den vollen Genuß der Staatsbürgerrechte zusichere.“ Napoleon war eben, um uns der Worte zu bedienen, die wir in die Welt hinaus anderswo gebraucht, „weit entfernt von jenen Handlungen, alles Gefühl für Wahrheit und Recht vergebend, und diese hohen Tugenden, indem man für sie in andern vorgibt, erstickenden Wesen, durch welches man den Juden anderswo auf der einen Seite den Handel erschwert und

helber Musterhaupfschullehrer Fischer hat die erste Nummer seines „Schulboten“ über Stapel laufen lassen und ist dieselbe von den hiesigen Lehrern mit wahrer Begeisterung aufgenommen worden. Der Gemeinde zu Vespriem ist durch die Gnade Sr. Majestät die Interessenzahlung von ihrem Darlehen aus dem Schulfonde — 800 fl. ö. W. erlassen worden.

□ **Kaposvár**, im November. Es kann Ihnen wol nur angenehm sein, aus einem Komitate, das 200 Quadratmeilen zählt, größtentheils Lichtbilder zu Gesicht zu bekommen. In acht ziemlich großen jüdischen Bezirksgemeinden keine Spur von Chasidäern, nirgends Cheder, überall Schule, nirgends Kosovez, Miszkolez, Debreczin oder gar Neutra Angesichts des Tempelkultus, überall Frieden, kein fauler, sondern gesunder Frieden, allenthalben ein friedliches Vorwärts. Bima, Chupa, Gitter, Chor und wie alle diese Götterheißer, die dem „Ben Chananja“ seit Jahren geistlich werden, um sie mit seinen Gutachten mundgerecht zu machen, — wir können diese bitteren Götterfrüchte nicht. Ich muß Ihnen ein kleines Exempel anführen, wie bei uns das Feuer in der Nische gedämpft wird. Wir in Kaposvár haben seit einem Jahre einen Prachttempel mit der Bima oben, ohne Gitter, mit der Chupa im Tempel und seit einigen Wochen, seitdem Herr Kantor Reichmann, früher in Reiskemet, hier wirkt, auch einen Chor; Alles in Frieden! nur ein Punkt gab uns etwas zu schiden, nämlich der gefaltete Talis des Kantors. Unser geehrter Rabbiner, Herr S. Kutna, ist auf einmal mit einem starkbedeutenden Veto zuerst in einem Kanzelvortrage gegen die ganze Gemeinde und dann mit einem strengen Verbot gegen die Person des Kantors herausgerückt, letzteres nachdem die Gemeinde den Kantor bemüht hatte, den Talis gefaltet zu tragen. Sturm über Sturm im Gemeindefaal, doch endlich — nur ein Sturm im Glas Wasser; eine Deputation ging zu dem Rabbiner um die nöthige Konzession und dieser war flug genug, nach drei Tagen Bedenkzeit eine gefällige Retirade anzutreten; Schacharis offen, Maarib und Musaf zu, so war der diplomatische Ausgleich! Freilich eine etwas bittere Pille für unsere geehrten Herren Rabbiner, denn, offen und ehrlich gesprochen, der Herr hat uns solch offene Augen nicht zugebraut. Wir wissen, wenn schon nicht ganz die Vorgangsweise, doch vollkommen den Friedenszweck zu würdigen. Wir besitzen eine gute Schule und nach Kräften alle Institutionen einer Fortschrittsgemeinde. Freilich kann „Ben Chananja“ fragen, wie verträglich sich eine gewisse Proschüre mit Kaposvár? Diese Frage wird sich „B. Ch.“ selbst lösen. Anerkennungs-würdig sind die Verdienste unseres Gemeindegliedes des Herrn Ant. Königsberg, würdigen Sohns des sel. gelehrten und durch Scharfsinn und Toleranz weit bekannten Rabbiners Löb Königsberg in Steinamanger, unter dessen Vorhandeleitung Grund- und Schlussstein unseres Prachttempels gelegt worden ist. Nächstens, wenn erlaubt, die Fortsetzung der Meyne aus Somogy.*)

M. N. Szarvas, im November. Die hiesige Gemeinde lieferte einen traurigen Beitrag zur Geschichte der Willkürlichkeiten, indem sie den braven Lehrer Hungerleider — nomen et omen — absetzte und die Schule auflöste. Hauptsächlich wird es mehreren wackern Rabbinen gelingen, die Schulangelegenheit ins rechte Geleise zu bringen.

(b) **Mihreghhaza**, 5. November. Wie im Jahre 1861 hat auch in diesem Jahre unsere Stadt den Israeliten das Wahlrecht zum Landtage bereitwillig eingeräumt. Beim Wahlkomitee sitzt auch ein ijr. Mitbürger dieser Stadt, Herr Dr. Hegmann. Nachdem sich unsere Stadt für den städtischen Notar Herrn Janos Mihrdorfer entschieden hat, eine andere Partei aber den Sározer Deputirten vom Jahre 1861 Herrn Josef Länd wünscht, so dürften die Israeliten, die selbstverständlich mehr Sympathie für den städtischen Beamten haben, wol ihren Einfluß zu Gunsten des Mihrdorfer geltend machen, sich jedoch bei der am 9. d. M. stattfindenden Wahl schwerlich betheiligen.

Der neuernannte Rabbiner aus der Preßburger Schule trifft in Balde hier ein, jedoch dürfte ihm bei uns ein Trutz- und Schugbündniß mit R. Hillel in Sziffo ein wenig schwer werden.

Z. S. A. Ujhely, 3. November. Unsere Chasidäer waren bei der diesjährigen Vorstandswahl so zahlreich vertreten, daß ein Chas-

*) Ich bitte darum.

idenfreundliches Wahlkomitee gewählt, ein Vorstand im Sinne dieser Majorität vorgeschlagen ward. Selbstverständlich mußte dieses Verfahren die Gegenpartei reizen und wurde in Folge einer Demonstration die Sitzung nicht nur aufgelöst, sondern es hat fast den Anschein, als ob durch diesen Zwischenfall die Wahl suspendirt sei. Glücklicherweise ist bei uns von einem Rücktritt in Schul- und Synagogensachen nichts zu fürchten, da es bei uns seit Jahren beim Alten bleibt.

Die ijr. Deputation wurde von dem Zempliner Obergespan sowohl in Ujhely, als in Szara nächst Homonna sehr gnädig empfangen und waren die bezüglichen Antworten des Grafen Viktor Szarat ebenso zeitgemäß, als in humanem Geiste gehalten.

Sar-Vogard, 6. November. Die Disputation, mit welcher das neueste literarische Produkt des berühmten Geozisten aus Sziffo „An die Heerden“ von den vielen Jüngern desselben kolportirt wurde, ließ erwarten, daß die Schäflein in den Chorus mit einstimmen werden, um wo möglich das Gevie ihres würdigen Leibvammels zu überleben. So kommt auch unser Herr Rabbiner Abeles, welcher in der nun bereits verschollenen Messiasfrage mit seinem Namen den Ketzen der Protestirenden eröffnete, bei der Lesüre dieses hochachtbaren Werkes zur Einsicht und Umkehr und in Folge dessen in eine solche Art von Verärgerung, daß er der deutschen Sprache und Sitte den Fehdehandschuh hinwarf und sich öffentlich als geschworenen Feind des Deutschthums, dieser Ausgeburt des leibhasigen Satans proklamirte. In einer seiner letzten Predigten, in welcher er daß Bekenntniß ablegte, daß das angelegene Werk ihm die Augen geöffnet und ihm den rechten Weg gezeigt habe, bemerzte er sich unsern jungen Heubeheligen die religiöse Getraue und er schulderte den Bannspruch gegen alle Keger, denen es jemals in den Sinn kommen sollte, deutsch zu sprechen oder zu schreiben. Nur der Jargon sei die einzig berechnete Sprache der Juden und wehe dem, der gegen dieses Gebot frevelt. Er ist für immerdar ausgeschlossen aus der Gemeinde Israels und hat jeden Anspruch auf die ewige Seligkeit verwirkt. — Daß sich dieser übertriebene Einfluß leider auch auf die Schule erstreckt, auf die Stätte, wo dem Judenthume ein fröhlicher Nachwuchs erzogen werden soll; daß die Schuljungen, welche unter dem ehemaligen Lehrer Sieppinner Zucht und Sitte gelernt, nun durch den Fanatismus unseres Zeloten dem moralischen Ruin entgegengehebt, das ist sehr traurig und sollte sich unsere Gemeinde dieses gefährliche Treiben ihres Oberhirtens um so weniger gefallen lassen, da dadurch ihr heiliges Interesse, und das ist und bleibt die Jugenderziehung, gefährdet werden. Zum Schluß noch ein Kuriosum, um zu zeigen, auf welch thönernen Füßen unser Schulwesen stünde, wollte man jeder jüdischen Gemeinde mit Vausch und Bogden das Selbstverwaltungsgewalt zugestehen. In der Gemeinde D. K. wirkte seit mehreren Jahren ein Lehrer und er erwarb sich die allgemeine Zufriedenheit. Plötzlich kommt ein vagirender Lehrer wie ein deus ex machina zugereist, welcher sich bei den Vornehmsten der Gemeinde in Gunst in setzen und ihnen beizubringen weiß, daß der alte Lehrer seinem Verufe nicht gewachsen. Was geschieht? Die Herren Vorsteher veranlassen eine Prüfung unter dem Vorstehe des zugewanderten Ehrenschanters, und da die Kinder nichts können dürfen, wird der alte Lehrer sofort entlassen und durch den neuen ersetzt.

R. Bonyhad, 6. November. Der Hünfsirchner Korrespondent hätte sich genauer unterrichten sollen, bevor er unserm Vorsteher, Herrn M. Kraus nahe trat. Die stattgehabten Vorgänge sind allerdings höchst bedauerlich, leider war es aber Herr Rosenknecht, durch den dieselben provozirt wurden.*)

Losoncz, Anf. November. Auch die hiesige Gemeinde hat eine warme Beglückwünschungsadresse an den Redakteur des „Ben Chananja“ gesendet.

O. Hermannjesterz, 10. November. Herr Rabbinats-Affessor J. E. Voß aus Szegedin hat am vergangenen Sabbathe eine Deratscha gehalten und ungetheilten Beifall geerntet.

— **Brag**, 1. November. (Kert.). Der bereits vor Jahren projektierte Neubau oder Umbau der Tempel (Arihynagoge), dessen baldiger Beginn mit großer Gewißheit schon so oft in Aussicht gestellt wurde, dürfte doch noch lange ein pium desiderium bleiben, wie sehr auch dessen Nothwendigkeit, wenn die Tempelgemeinde in dem jetzt bestehenden Umfange erhalten werden soll, von jedem Unbefangenen anerkannt wird. Dem Projekte stellen sich mannigfache Hindernisse entgegen, insbesondere ist es der nervus rerum, der gelähmt und lähmend entgegentritt. Ob es unter solchen Umständen nicht gerathener wäre, wenn dem Andrang in der neuen räumlich beschränkten Synagoge (Tempel) durch den Uebertritt mehrerer ihrer Mitglieder, die ohnedies das Gotteshaus nur einige Male im Jahre besuchen, in eine der zwei andern gleich würdevoll ausgestatteten und den religiösen Bedürfnissen nach jeder Richtung hin entsprechenden Gotteshäuser (Neu- und Weiselynagoge) abgeholfen würde, ist eine Frage, auf die sich jeder mit den hies-

*) Wir erhalten von unserm Hünfsirchner Korrespondenten einen abermaligen Bericht, wodurch seine frühere Mittheilung mit einigen Modifikationen bekräftigt wird. Wir wünschen vom Herzen, daß die Bonyhad Gemeinde Prozesse vermeide und den Gemeindefrieden wieder herstelle. R. d.

igen Verhältnissen nur einigermaßen Vertraute die Antwort selbst geben kann. Aber eine solche Generosität, die von ihrem Ueberfluß, den sie nicht bewältigen kann, etwa Andern, die es bedürften, bereitwillig abzurufen geneigt wäre, ist da nicht zu erwarten, wo Privatinteressen und Privatrückwärtigkeiten so schwer in die Waage fallen. Nichtsdestoweniger erhalten sich mit weit geringern Mitteln auch die beiden andern mit Ehor und Prebzig ausserordentlich mit dem Tempel in rühmlicher Weise weiterführenden Synagogen — die Neudul- und Weiselynagoge. In der ersten predigt Herr Dr. Hülich, ein Mann von Geist und Wissen, der nach manchen Kämpfen sich endlich eine ruhige Existenz errungen, seit mehreren Jahren seinem Berufe gewissenhaft obliegt und von seiner Gemeinde geachtet wird. Es wäre zu wünschen, daß er in materieller Beziehung besser gestellt wäre, um ihn an seine Gemeinde, für die er ausschließlich lebt und wirkt, klebend zu fesseln.

Saurer wird die Anwesenheit dem Prediger an der Weiselynagoge, dem Charakterlichen und gesinnungsgünstigen Dr. Stein gemacht, der von Danzig herreisen, seit unterhalb Jahren als Rabbiner und Prediger in der Synagoge fungirt. Dieser Mann, der von seiner früheren Gemeinde vertrieben und nur ungern entlassen wurde, und der auch hier allgemein den Ruf eines Charaktervollen, gesinnungsgünstigen Mannes und gelehrten Theologen genießt, wird noch immer von mancher Seite angefeindet, die es ihm nicht verzeihen kann, der Dritte im Bunde zu sein. Während man jedes noch so unbedeutende Faktum, jedes auszusprechende Wort, jedes Aeußern zu glorifiziren versteht, nicht eine gewisse Partei unmittelbar oder mittelbar durch eine Ehor niedriger Soldat und Zeitungsverdächtig gezeichnete Wort des Dr. St. zu verdrängen und jenen seiner Ehre zu verdrängen. Mäßige Entstellungen, Aufschwellung der vornehmlichen Vegetation, Widerpruch, dies alles brandt man als langgeduldetes Waßer, um ihn nicht zu Anfeinden und Einfluß gelassen zu lassen. Solche That ist freilich eine wohlthätige Haltungsart, bei der man aber nur das Gute vergißt, die Mächtigsten, die in den Mitteln, die wenig geeignet ist, die Mächtigsten Anteeiler für die Zwecke zu gewinnen, die man lieber erstrebt. So selber Heiligkeit sollte sich auch Herr Dr. Stein erheben, wenn er sich zu jener schlaun Besitze empfindet, die an die Stelle der Wahrheit die Klugheit der Anfeindern und der Vortheile legt, und wo diese nicht ausreichen, durch Unselbsthaftes und a-reantes Benehmen und durch ein kleines Provozion zu impetiren müß. Wäre Herr Dr. Stein deshalb in seinem bezahlten Ehor für Schule und Gotteshaus nicht nutzlos ersparten! Bedauerlich ist es nur, daß wie öffentliche Blätter berichten, auch ein Mann, wie der von aller Welt hochgeachtete Oberrabbiner R. sich in seiner am Hofparathe in der Weiselynagoge gehaltenen Deratscha zu einer Aeußerung hat hinreißen lassen, die nichts weniger als folgerichtig war, und den Dr. Stein ins Verlegen mußte. Das Wort eines solchen Mannes an solcher Stelle gesprochen, wirkt schwerer, als eine gewöhnliche Predigt und muß, wenn es irrend wie zu entschuldigen ist, nur als eine Inpiration eines fränkischen Bewusstseins bezichnet werden, zu der sich sein gleich hochgeachteter Kollege Herr Samuel Fr. und trotz seines kolossalen Temperaments schwerlich hätte hinreißen lassen.

Von den Bildungs- und Erziehungsanstalten der hiesigen Gemeinde ist nicht sehr viel zu berichten. Die von der hiesigen Hauptgemeinde beim Anstich der Josthädler übernommene Haupt- und Unterrealschule, die noch immer als lehrreiche Schule bestehet und der Leitung des verdienten Lehrers Herrn Ung anvertraut ist und die letzten einigen Jahren an die Hauptgemeinde übergeben ist, deren fünfziges Schicksal daher noch unbekannt ist, frucht ihre Existenz wie seit Jahren fort, und es kann mehr von einem Begetren, als einem eigentlichen Leben derselben die Rede sein, was bei der zwitterhaften und ungewissen Stellung derselben nicht zu verwundern ist. Seit vielen Jahren ist keine nur einigermaßen bedeutende Lehrkraft akquirirt worden. Die seit Jahren anwesenden an ihr wirkenden Lehrer verdienen gewiss nicht ihr Amt, leisten so viel als in ihrem Räm-n nicht, sind aber materiell schlecht gestellt und haben daher, besonders wenn sie eine zahlreiche Familie haben, ein kümmerliches Leben. Von Seite der Mitglieder der Kultusgemeinde erkennen sie sich keiner besonderen Aufmerksamkeit und Beachtung, da diese Schule schon in jenen Tagen, wo sie als israelitische jüdische Kultusanstalt der jüdischen Gemeinde gehörte und von ihr erhalten wurde, nie als Kultusanstalt mit besonderer Sorgfalt gehet und gepflegt wurde, und so weniger in dies jetzt der Fall, wo die Schule als Anstalt der Groß-Kommune, aber als l. Gemeinthe mehr unabhängig betrachtet, von der Groß-Kommune aber trotz der enormen Arbeitsaufnahme, die sie für das Uebelnehmen derselben erhalten, wie ein Sinesisch, eher kümmerlich behandelt wird. Und doch! was hätte aus dieser Schule, die ihrer Zeit die erste öffentliche israelitische Lehranstalt in Osterreich war und lange Zeit die einzige blieb, werden können, wenn die Gemeinde ihren Vertheil wahrzunehmen im Stande gewesen wäre und diese Schule, durch Erweiterung ihres Lehrkreises und durch Akquirirung möglicher Lehrkräfte zu heben und auf der Höhe der Zeit zu erhalten vorsehen und derselben ihre volle Unterhaltung zuwenden hätte. Braug wüßte von jeder von ämmtlichen Juden Osterreichs als das jüdische Athen betrachtet, wenn man seine Söhne und Töchter mit besonderer Vorliebe zur Ausbildung sanfter Damals gab es in Braug keine Hochschulen, keine Handlarsakademie; aber schon damals lüthten die Juden gar gewaltig das Bes-

dürfniß, ihren Kindern einen höheren über das Niveau der gewöhnlichen Schulbildung hinausgehenden Unterricht angeheben zu lassen. Und diese Umwandlung ihrer Schule in eine höhere Bildungsanstalt hätte leicht und ohne der Gemeinde neue Lasten aufzulegen, erfolgen, ja sogar in ihr und durch sie eine neue reichliche Quelle des Gemeindefonds mens geschaffen werden können. Doch הרהר הרהר! jetzt ist es zu spät. (Schluß folgt.)

Schulwesen.

K. Aus dem Esanader Komitate, 1. November. Am 9. v. M. starb in Arad der Kalligraf und Schreiberlehrer Ad. Pengyel, eine Witwe und sechs unmündige Kinder in Armuth hinterlassend. Für die Hinterbliebenen wird wahrcheinlich die Arader Gemeinde sorgen. Wie wohlthätig wäre es aber für diese verlassene Familie gewesen, wenn sie sich auch einer Unterstützung eines Lehrerpensionsfonds hätte erfreuen können! Protestantische Lehrer erhalten solche Vereine aus eigenen Mitteln; sollte dies jüdischen Lehrern nicht möglich sein? Möchte nur der löbliche Eifer der Lehrer in Dien-Post nicht erkalten; die Lehrer auf dem Lande werden gewiß ihr Möglichstes thun, um den Plan realisiert zu helfen.

O. Zenta, 1. November. Leider will in unserer Gegend gar kein Industriezweig gedeihen. Kaum öffnet sich eine kleine Aussicht, und siehe, sie wird vereitelt. Wie ich mit dieser nationalökonomischen Klage, „Ben Chananja“, den Theologen, befehlen kann? Das will ich Ihnenogleich erklären. Unser neugewählter junger Rabbiner reorganisiert die Schule. Seine ersten Anordnungen war, daß sich jeder Schulknabe ein schwarzes Käppchen anfertigen lasse, um nicht in die Sünde der Barbareit zu verfallen. Die Käppelmacher freuten sich auf den neuen Gewerch und verkündeten laut den Ruhm des neuen Rabbiners. Die Freude war jedoch nur von kurzer Dauer, da die überwiegende Mehrzahl der Gemeindeglieder die protestirte Uniformirung unserer Schuljugend gar zu lächerlich fand! Nach einer ziemlich lebhaften Verhandlung einigte man sich dahin, daß sich die Schuljugend den hebr. Unterricht besorgen, den Unterricht in den weltlichen Gegenständen hingegen unbedenklich Hauptes genießen sollen. Den Käppelmachern bleibt indeß die Hoffnung, daß in nicht gar ferner Zukunft ein Chor in unserer Synagoge eingerichtet und für das Chorpersonal eine neue Kopfbekleidung anbeschafft werden wird.

Bolschow, 30. Oktober. Das jüdische Schulwesen Galiziens hat mit Ansehens derjenigen Gemeinden, wo bereits öffentliche Schulen bestehen, keine Fortschritte gemacht. Alle Aufforderungen der h. Regierung, in den Kreisstädten Schulen zu freieren, blieben trotzdem, daß dieselben durch Subvention aus dem galizisch-jüdischen Normalschul-fonde zu Hilfe kommen wollte, unbeachtet, indem sich selten irgend einige Männer darbieten finden, die Aufopferungsfähigkeit besitzen, um der Schule ihre ganze Aufmerksamkeit und Thatkraft widmen zu wollen. So greift bei den Chasidim die Ausdauer und Zähigkeit in Erreichung ihrer Zwecke und Ausbreitung ihrer Sekte ist, ebenso groß ist der Indifferentismus bei den wenigen intelligenten Männern Galiziens; sie wollen ihr dolos far niente nicht aufgeben und überlassen Alles dem Zeitgeist, der in den Zeiten des Dampfes und der Elektricität alle Schwermühsigkeiten der Verbesserung des galizisch-jüdischen Normal-schul-fonds zu Hilfe kommen wollte, unbeachtet, indem sich selten irgend einige Männer darbieten finden, die Aufopferungsfähigkeit besitzen, um der Schule ihre ganze Aufmerksamkeit und Thatkraft widmen zu wollen. So greift bei den Chasidim die Ausdauer und Zähigkeit in Erreichung ihrer Zwecke und Ausbreitung ihrer Sekte ist, ebenso groß ist der Indifferentismus bei den wenigen intelligenten Männern Galiziens; sie wollen ihr dolos far niente nicht aufgeben und überlassen Alles dem Zeitgeist, der in den Zeiten des Dampfes und der Elektricität alle Schwermühsigkeiten der Verbesserung des galizisch-jüdischen Normal-schul-fonds zu Hilfe kommen wollte, unbeachtet, indem sich selten irgend einige Männer darbieten finden, die Aufopferungsfähigkeit besitzen, um der Schule ihre ganze Aufmerksamkeit und Thatkraft widmen zu wollen.

Bei Gelegenheit will ich nun auch einiges Erzählen, die Gemeinde Bolschow betreffend, mittheilen. Es gibt dafelbst manches Geringe aber auch Außerordentliche mitzutheilen. Beides werde ich die Resone passiren lassen. Währen Jahre sind beinahe verfloßen, seitdem unsere hölzerne Synagoge abgebrannt ist und 15 Jahre dauert bereits der neue Bau derselben, ohne daß es bis nun gelungen wäre, durch die Käffigkeit des Gemeindevorstandes dieselbe unter Dach zu bringen. Währen die Klauen wie aus dem Boden gekämpft werden — zwei derselben bestehen bereits und nun wird der Bau einer dritten in Angriff genommen und auch gewiß ausgeführt werden, — steht die Synagoge, das wahre Gotteshaus, verlassen da, ohne daß sich Jemand dieser Waize annimmt. Welche Gemeindevorsteher! die zufrieden sind, wenn sie ihrer Gerechtigkeit durch sich selbst zugeheilte Ehren an der Thora fröhnen können. Wir haben seit mehr denn einem Jahre keinen Rabbiner und doch wird der Gemeinde über die Verwendung des Geldes, das beständig unter dem Titel Rabbinergehalt eingezogen wird, keine Rechnung gelegt. Das Spital fristet auch ein kümmerliches Dasein aus Mangel eines stablen Fonds.

Nur die dafelbst bestehende deutsch-israelitische Volksschule, die beständig von einem Fanatiker ohne Erfolg attackirt wird, indem alle nach ihr abgeworfenen Pfeile an dem Schutze der h. Regierung und des Oberaufsehers unserer Schule, des bereits in diesen Blättern rühmend gedachten Herrn Bezirksvorstehers J. Gießhorn, einen erfreulichen Anthonnung. So hat sich in diesem Jahre der sonst bejammerte Schulbezug bedeutend gebessert. Besonders aber hat die gegenwärtig ers-lonate Subvention von 125 fl. ö. W. aus dem galizisch-jüdischen Normal-schul-fonde auf die Dauer von drei Jahren zur Aufmunterung des Lehrpersonals, dessen Muth zu sinken begann, beigetragen.

Bevor dies nach langen Verhandlungen geschah, wurde die Gemeinde befragt, ob sie nicht in der Lage wäre, aus Lokalmitteln sowohl die Errichtung eines Schulgebäudes als auch die Verbesserung der Lehrergehälte zu bestreiten. Es wurde nun eine Tagung zu diesem Zwecke anberaumt und hier erst kamen die wunderlichsten Pläne zum Vorschein. Endlich einigten sich Gemeindevorstand und Ausschuss als Stimmsführer eines ihnen blind folgenden Trostes sehr verschiedenen Gelichters dahin, daß man, um zum Ziele der so lange gewünschten Auflösung der Schule zu gelangen, indirekt wirken müsse, und sie erklärten zu Protokoll, daß eine Aufbesserung der Lehrergehälte^{*)} unnötig, ebenso die Errichtung eines eigenen Schulgebäudes eine Luxusfrage sei. Am besten wäre, den größten Theil des bestehenden jüdischen Schulfonds der christlichen Schule zum Zwecke der Errichtung einer Unterrealschule zu widmen, damit die jüdische Jugend eine höhere Ausbildung erlangen könnte und damit endlich die jüdische Jugend von der christlichen nicht separirt werde. Wäblich nicht schlecht ausgedacht! Nur schade, daß deren Kaffstane nicht lang genug waren, um den hervorzuhebenden Verdienst zu bedecken. Man wurden unter Trummelchlag die Gemeindeglieder zusammengetrommelt, denen die erwähnten Stimmsführer durch den Schames sagen ließen, daß es sich um Auflösung der Schule handle. Jeder Unterzeichnende war überzeugt, daß er durch sein Handzeichen das Todesurtheil unterschreibe und die Tage der Schule gekürzt seien. Nun gab es von Seite der Schulfreunde und der Schulaufsicht wiederum Proteste, so daß dieser Akt gegenwärtig eines ziemlich großen Umfanges sich erfreut und wenigstens dem thätigen Schulaufsichtsmitgliede zur Freude dienen kann, daß dessen anfänglich etwas miserable Geburt zu einem belebten Alte herangewachsen, der ein großartiges Aussehen hat.

Hier, die Mißfertigkeit des erwähnten Subventionsgesetzes, weil auf keiner rechten Grundlage basiert, voraussetzend, griff die Sache der Erhöhung der Lehrergehälte mit eigener Hand an und überreichte bei Gelegenheit der Durchreise Sr. Excellenz des gegenwärtigen Statthalters v. Baumgarten im Monate Mai 1865 ein Präsidialgesuch um Verbesserung der Lehrergehälte durch Unterstüzung aus dem ir. Normalausfunde, dasbeide auch mündlich durch Schilderung des Schulzustandes unterstüzt. Se Excellenz nahm dieses Gesuch huldvoll entgegen, gehörige Berücksichtigung desselben versprechend. Se Excellenz^{**)} hielt auch wirklich mündlich Wort, denn mittelst hohem Statthalterers Erlass vom 22. September l. J. wurde eine jährliche Subvention für bloß zwei Lehrer auf die Dauer von drei Jahren bewilligt. Wie sprechen hiermit allen denjenigen, die zur Gewährung der gedachten Unterstüzung beigetragen, meinen tiefgefühlten Dank aus. Besonders aber fühlen wir uns verpflichtet, unserm sehr geehrten Herrn Bezirksvorsteher J. Stülkborn als Oberaufsichtiger unserer Schule, für die derselben und dem daran wirkenden Lehrpersonal bewiesene Aufmerksamkeit und väterliche Sorgfalt unseren aufrichtigen Dank abzusprechen. Der Erlass desselben wird gewiß an maßgebender Stelle die gehörige Würdigung finden. Neb. Landes.

Die Sabbathgesellschaft. *)**

V.

M. S. Unter den periodischen Schriften, die ich Ihnen vorzulegen habe, ist das in Wien von Raffi bali Keller (geb. 25. Jänner 1834) herausgegebene hebr. Jahrbuch das bedeutendste. Der treffliche Herausgeber ist im vergangenen Sommer, bevor der 2. Jhr. die Presse verließ, zu den Rabenden im Grabe hinabgestiegen, eine hilflose Familie zurücklassend. Die als Forscher und Schriftsteller vortheilhaft bekannten Lehrer am Wiener Beth ha-Midrash, Friedmann und Weiß haben zu Gunsten der Kellerschen Hinterbliebenen die Fortsetzung der Herausgabe des Jahrbuches übernommen, und dasselbe verdient schon in dieser Rücksicht warre Unterstüzung, worauf es aber auch seinem Inhalte nach gegründeten Anspruch hat.

*) Die höchste Gehaltshöhe beträgt nämlich 315 fl. ö. W., die kleinste 150 fl. ö. W. Wäblich hinreichend zum Verhungern, es müßte sonst irgend ein Jabbis Wunder wirken! Wenn nur die Lehrer eine Wallfahrt zum Heiligen in Jyd unternehmen wollten, damit er ihren Gehalt segne, es würde ihnen gewiß so, wie Nachum Ganfu mit der Erde, ergen. Leider hat dieses bei den fegeitischen Lehrern auf Erfolg keine Aussicht; denn sie wollen die Stiefel nicht damit abstrapazieren, sondern selbe zu etwas Besserem aufbewahren.

**) Ref. überlieferte Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter für die gewählte Subvention im Namen des Schulpersonals eine schriftliche Dankadresse.

***) S. oben Nr. 27.

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Der vorliegende Jahrgang bringt die Fortsetzung der Sterbetage von Sal. Stern^{*)} (IX—XV), woran sich ein Nekrolog auf Keller von Dr. Letteris schließt. Dr. Zellinek nimmt die Pilpulisten in Polen gegen die ihnen gemachten Vorwürfe mit Recht in Schutz, da sie über ihre deutschen Genossen in Gründlichkeit und Scharfsinn bedeutend hervortragen, und gibt eingezipante Auszüge aus älteren Werken (1—19). Dr. Letteris liefert einen Beitrag zur Geschichte der hebr. Druckerei in Wien (20—38); um letztere hat er sich selbst vielfältige Verdienste erworben. Herr Rabbiner Dppenheim vermerkt die Erklärungen des dunkeln העביר פרח. 4. 4.: „die Darlegung der Meitenden!“ Viel Treffliches sagt Herr J. H. Weiß über wissenschaftliches Talmudstudium (46—58), und Reisman über den Midrasch Tanna debe Glijahu (59—65) und die Synagogen der talmudischen Zeit (66—71). Das babylonische Gerl und die Rückkehr aus demselben beipricht Wieses (71—78), die Geschichte einer Profeytenfamilie Löwyohn (78—88). Der Zeitgeschichte gewidmet sind Keller's Nekrologe auf Mannheimer, Pinsker und Jakob Levi, Jos. Schwarz, Dao. Saffon und Jakob Kern (89—129). Hieran folgt eine Apologie talmudischer Aussprüche von Heilprin (130—116), eine Hypothese über Ps. 80. 81. von Friedmann (146—149), ein Rückblick auf das abgelaufene Jahr von Gordon (149—175), eine Beschreibung der neuesten hebr. Literaturzeugnisse von Keller (175—178), Rabb. Horowitz' Gebet bei dem Leichenbegängnisse Mannheimers (188—199), Metere und neuere poetische Studien und eine Novelle von Keller machen den Beschluß (199—243). Aus dem reichlichen Inhalte ersehen Sie, daß das Jahrbuch würdig ist, in der Bibliothek eines jeden Freundes der hebr. Literatur einen Platz einzunehmen. (Schluß folgt.)

*) Hr. St. nennt i. Abb. nach Raschi Zebam 122, a. גלגל ומרמור. Der Ausdruck גלגל bleibt nach dieser Erklärung unerklärt. Aus einem Sitate Schorr's aus Meiri de Chaluz 6, 66. Anm. ist ersichtlich, daß die bezügliche Feiter im Adar und Glul, also vor den Neaaktm stattfand. Für Sterbetage ist daher der Ausdruck nicht glücklich gewählt. Mit dem Anschlusse über die Seelengerächtnisfeier kam Herr St. zu spät. Ausführender spricht darüber Ben Chananja H. S. 564. Anm. 56. i. oben S. 800.

Inserate.

Spielwerke

mit 4—36 Stücken, worunter Prachtwerke mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Flötenpiel, mit Stimmglocken, mit Mandolinen; ferner:

Spieldosen

mit 2—12 Stücken, Necessairen, Zigarettenpfeife, Photographie-Albums, Schreibzeuge und Schweizerhäuschen mit Musik, alles fein geschnitten oder gemalt; Puppen in Schweizertracht mit Musik, tanzend, stets das Neueste empfiehl ich **J. H. Heller** in Bern. — Franco. — Defekte Werke oder Dolen werden reparirt. Diese Werke, die mit ihren lieblichen Tönen jedes Gemüth erheitern, sollen in keinem Salon und an keinem Krankenbette fehlen. (1—3)

Lampen für

תנודה ונודת

Die Untergezeichneten empfehlen ihre für alle Sorten Mineralöle eingerichteten תנודת Lampen mit ברכה in Goldschrist, in feiner und ordinärer Ausstattung, תנודת Lampen in Messing und Bronze mit drei bis sechs Flammen.

Maßer stehen gegen Nachnahme zu Diensten. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Bretten, im Großherzogthume Baden.

C. Beutenmüller & Comp.

(3—4)

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl. — 4 Tblr. 20 Sgr., halbj. 3 fl. 50 kr., 2 Tblr. 10 Sgr., viertelj. 2 fl. öst. W.

Einzelne Nummern 15 kr.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.
Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW,

Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserate

Sind an die Redaktion in Szegedin, an Herrn Otto Mollien in Frankfurt a. M. oder an Herrn Ignaz Branner (kleine Anfertgasse Nr. 10) in Wien zu senden.

Die 2spaltige Betitzeile wird mit 10 Kr. — 2 Sgr. berechnet

Die Pflege der talmudischen Alterthumskunde eine dringende Aufgabe unserer Zeit. Gründung eines wissenschaftlich talmudischen Vereins.

השבתי ימים מקדם שנות עולמים.
Ps. 77, 6.

Wie sich der Greis der Zustände seiner Kindheit wieder deutlicher erinnert; wie der in Stamm und Zweigen fortwachsende Baum zugleich mit seinen Wurzeln sich tiefer in den dunkeln Boden eingräbt; so dringt die reifere Menschheit in ihre eigene dunkle Geschichte wieder ein, so daß jede spätere Zukunft uns von einer ferneren Vergangenheit erzählt. Unsere Zeit enthüllt die Geheimnisse der saraonisch-ägyptischen Welt!

Der Rückblick der Forschung verweilt entweder bei den beweglichen Ereignissen, oder bei den stationären Zuständen vergangener Zeiten. Ueber jene belehrt die Geschichte, über diese die Archäologie. Die Archäologie ist die Statistik des Alterthums.

Dem biblischen, hellenischen und römischen Alterthume ist eine überaus reiche Literatur gewidmet, wodurch die klare Einsicht in dasselbe vermittelt wird. Aus einer Masse von Lehrbüchern und Monographien kann die Wißbegierde befriedigenden Aufschluß über das bezügliche Alterthum schöpfen, und dasselbe gleichsam neubelebt an sich vorüberziehen lassen. Selbst Disziplinen, welche die Alterthumskunde gewöhnlich nicht in ihren Bereich zieht, erfahren eine sorgfältige Bearbeitung; wir erinnern, um nur Ein Beispiel anzuführen, an die biblische und homerische Psychologie.

Wie steht es nun mit der wissenschaftlichen Erkenntnis des für die jüdische Theologie so hochwichtigen talmudischen Alterthums? Hat dessen Erforschung mit der biblischen und klassischen Archäologie gleichen Schritt gehalten? Entspricht die objektive Einsicht in die talmudische Zeit auch nur im Entferntesten dem heutigen Standpunkte der historischen Wissenschaft?

Rein archäologische Darstellungen enthalten die dem Tempel und Tempelkultus besprechenden Mishna-Traktate Thamid mit sieben und Middorh mit fünf Abschnitten, sowie einzelne Abschnitte der Traktate Schefalim und Joma. Kürzere Notizen von archäologischem Interesse bieten sich auf dem Gebiete des talmudischen Schriftthums theils verbunden mit halachischen und haggadischen Elementen, theils außerhalb dieser Verbindung in reicher Fülle dar. Die Schriftgelehrten der talmudischen Zeit waren weit entfernt, sich von der Außenwelt abzuschließen, vielmehr bekunden sie

eine genaue Vertrautheit mit den agrarischen, bukolischen und gewerblichen Verhältnissen ihrer Heimat. Manche richteten ihren Blick nach dem gestirnten Himmelszelt, manche waren praktische Aerzte, Andere zeigten Interesse für geographische, historische und naturgeschichtliche Spezialitäten. Indem die babyl. Gemara darauf eingeht, bei Behandlung religiösesgesetzlicher und zivilrechtlicher Fragen die Abweichung der babylonischen Sitte von der palästinenensischen mit in Erwägung zu ziehen¹⁾, räumt sie selbst der archäologischen Forschung ein Votum ein. Die Talmuderklärer, namentlich die europäischen, sahen sich in einer anderen Welt, als die des Talmuds war; Veranlassung zu archäologischen Untersuchungen war mithin in hinreichendem Maße gegeben. Allein in ihrem Gesichtskreise und bei ihren Hilfsmitteln konnten sie ihre Leser nur in einzelnen, zum Verständnisse des Talmudtextes oder zur Rechtfertigung der Praxis erforderlichen Fällen auf den Unterschied zwischen einst und jetzt aufmerksam machen.²⁾

Das erste hebräische Werk, welches archäologische Studien zum Gegenstande hat, ist das 1852 von Gelmann neu edirte „Kafthor wa-Jerach“ von Eithori ha-Jarchi, welches 1322 in Palästina geschrieben wurde.

Mit wahrhaft wissenschaftlichem Sinne ging zuerst Asariach de Rossi an die Erläuterung einzelner archäologischer und haggad. Talmudstellen. Er parallelisirt die talmud. Sage von der Unterredung, welche Alexander der Macedonier mit den Schriftgelehrten des Südens pflog, mit der Blutarchaischen Sage von dessen Unterredung mit den indischen Weisen, und stellt manche kosmologische Anschauungen des talmudischen und klassischen Alterthums zusammen³⁾. Sein Beispiel konnte indeß nicht nachhaltig wirken, da gerade in seiner Zeit Pilpul und Kabbala sich vereinigten, um die Geister von solider wissenschaftlicher Forschung abzulenken. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hatte noch Abraham Sakkuto, Professor der Astronomie in Saragozza, den Talmud mit kritischem Geiste studirt⁴⁾. De Rossi's

¹⁾ Berach. 44, a. Sabb. 9, b. B. Meg. 107, a. und die Parallellstellen: דהא לן ודה לן; Meg. 28, b.; vgl. Schul. 13, b. נכרי שבחיו לא עעו עיון.

²⁾ Berach. 6, a. Toß. המפלה; das. 44, a. Toß. על הין; das. b. Toß. ורבי; das. R. Jona zum Alf. 36, a. Michert S. S. Thora Anf. und S. Dea 270; Ab. Zara 2, a. Toß. אסור. B. Batr. a. 100, b. R. Sam. b. Meir zur Mishna: רבינו לקבור; u. i. w.

³⁾ M. Enajim Kap. 10. 11. Wiener Ausg. S. 85 ff.

⁴⁾ Dessen Zuzüge zum Neuch, beim Artikel שייך bequemen sich bis zu Ende des Werkes reichend, befüge ich als ein freundes. Geschenk meines Freundes, des Herrn J. J. Stern in Semlin. 85 werde gelegentlich Auszüge aus demselben liefern.